

Spiel der Götter

Manuskript

Abstract

Ein junger Yogi erlebt während eines Meditationsrückzuges einen Durchbruch zu einem vergangenen Selbst. Er erinnert sich an ein früheres Leben als Gottheit. Im Himmel verweilend gestaltet er von dort die Erde. Er lenkt und wacht über die Menschen, die unter ihm gedeihen und ihn als göttliches Wesen verehren. Sein Volk führt er durch die Wirren der Zeitalter, zu Krieg und Frieden mit anderen Völkern und Hass und Liebe mit anderen Gottheiten.

Willkommen beim Spiel der Götter.

Über den Autor

Clint Cumaranatunge wurde 1984 als Sohn eines Unternehmers und einer Künstlerin im Baden-Württembergischen Künzelsau geboren. Er studierte Wirtschaft und arbeitete als Manager. Mit 29 Jahren machte er seine erste mystische Erfahrung. Seitdem lebt er als Yogi in den Klöstern der Welt.

Inhalt

1.	Prolog	4
2.	Dem Himmel nahe	6
3.	Das Spiel	9
3.1	Urzeit	9
3.2	Frühgeschichte	12
3.3	Altertum	13
3.4	Antike	16
3.5	Mittelalter	21
3.6	Industrialisierung.....	23
3.7	Imperialismus	27
3.8	Atomzeitalter	31
3.9	Lustzeitalter	32
3.10	Einheit.....	35
4.	Andere Spieler, andere Spiele	37
4.1	Gott von Göttern	37
4.2	Tote Gottheit	41
4.3	Sternenreich	43
4.4	Meister des Spiels.....	45
4.5	Wolken der Liebe	47
4.6	Endspiel	49
5.	Epilog	52

1. Prolog

Der Saal war voll. Warmes Licht schien durch die großen Fensterscheiben des altehrwürdigen Gebäudes. An den Wänden standen stolze Büsten längst vergangener Vorväter, Zeugen des Schicksals, welches in diesem Raum geschmiedet wurde. Zusammen mit den Bannern tapferer Regimenter und den Wappen der größten Klans verzierten sie den mächtigen Bau. Im Inneren war die schwüle Luft dick vor Anspannung und die Gemüter erhitzt. Mehrere hundert Menschen saßen in einem Halbkreis, mehr gegeneinander, als miteinander. Sie waren vornehm gekleidet, doch ihre Gesichter bersteten vor Unruhe. Heute sollte Geschichte geschrieben werden.

Ein kleiner, dicklicher Mann stand auf. Er hatte eine Halbglatze, trug einen altmodischen Anzug und sein rundliches Gesicht war glattrasiert. Er stand auf der linken Seite des Saales. Kämpferisch fing er an zu sprechen: "Es ist mir egal, ob die südländischen Prinzipien zur Mechanisierung göttlich inspiriert sind oder nicht. Sie sind das Richtige zu tun, dass ist das Entscheidende. Ja, im Süden stellen sie dadurch weniger Waren her, aber es geht den Menschen einfach besser dort. Gehen sie doch mal 500 Meter von hier in die Arbeiterviertel und schauen sie sich das Elend an, so eine Armut finden sie im gesamten Südland nicht. Von den Zuständen in unseren anderen Städten ganz zu schweigen."

Ein Mann von der rechten Seite des Saales erhob sich. Er war groß, dürr und hager. Kurze graue Haare bedeckten seinen länglichen Kopf. Er trug einen Kinnbart und einen neumodischen Anzug. Voller Zuversicht fing er an zu sprechen: "Wir sind die Nordische Union. Wir sind eine

Nation des Fortschritts und der Vernunft. Wir glauben nicht mehr an Götter." „Das ist ihre Meinung!“, hallte ein Zwischenruf. Der hagere Mann ließ sich davon nicht beeindrucken und sprach langsam weiter. Sein Ton klang überheblich: „Schon rein aus Prinzip sollten wir diesen Antrag ablehnen, da er vom Aberglauben ausgeht.“ Der dickliche Mann von links ergriff wieder das Wort, nahezu explodierend: „Das sagen ausgerechnet sie, der so viele Fabriken besitzt! Göttlich oder nicht ist ihnen doch völlig egal, sie wollen doch nur profitieren von dieser Ausbeutung!“

Dann wurden beide still. Sie blickten nach draußen. Von dort war Lärm zu hören. Eine aufgebrachte Schar von Menschen hatte sich vor dem Gebäude versammelt. Es war die Arbeiterbewegung. Ihr gegenüber standen staatliche Sicherheitskräfte. Die Menge wurde lautstarker: „Wir sind Menschen! Wir sind Menschen!“, donnerte es herein. Die Passion der parlamentarischen Debatte versiegte. Während innen die Abgeordneten inne hielten, entstand außen eine Auseinandersetzung. Die Arbeiter wurden von den Sicherheitskräften zurückgedrängt, aber dies machte den Pulk nur noch wütender und der Protest wurde zu Krawall. Steine flogen durch die alten Fenster des Parlamentsgebäudes und das Glas der Scheiben zersplitterte. Erste Schüsse fielen. Die Herzen der Abgeordneten erfüllten sich mit Angst. Chaos brach aus. Ich hatte versagt...

2. Dem Himmel nahe

Ich mag es, im Liegen zu meditieren. Auf der Seite ruhend, eine Hand den Kopf abstützend. Bei den Yogis nennt man dies die Pose des Löwen. Wer so ruht, der sollte lieber nicht gestört werden, genau so wenig, wie eine schlafende Raubkatze gestört werden sollte. Besonders gerne verweile ich so nach dem Mittagessen, bequem im Bett auf der linken Körperseite liegend, sodass der Magen besser arbeiten kann. Wer auf diese Art meditiert erreicht schnell einen entspannten Zustand. Der Geist wird klar.

Es ist ein schöner Sommertag im Waldkloster in den Alpen, in das ich auf einen Meditationsrückzug eingekehrt bin. Nur das Zirpen der Grillen und ein vereinzeltes Läuten einer Kuhglocke untermalt die Mittagsruhe im Allgäu. Nachdem ich einen Schluck kaltes Bergquellwasser aus meiner Trinkflasche genommen habe, lege ich mich zurück auf das Furnierbett der Klosterzelle, in der ich seit zwei Wochen wohne. Es ist ein guter Ort zum Meditieren, und zum Schweigen: abseits der hektischen Zivilisation, in der Ruhe der Natur. Ich nehme wieder die Pose des Löwen ein. Sie hat etwas Erhabenes, losgelöst und doch aufmerksam. Die Achtsamkeit richte ich auf den Atem. Ein tiefer Zug befreiend sauberer Luft, wie man sie nur noch in den Höhen der Berge findet, durchströmt meine Lungen. Ich atme ein, ich atme aus, und werde gewahr.

Nach einer kurzen Weile sitzt meine Achtsamkeit fest auf dem Atem. Nach langen Jahren der stetigen Übung verliere ich das Meditationsobjekt nur noch selten. Ich fange an die Gesamtheit des Körpers zu spüren, wie eine weiche Hülle, die

mich umgibt. Was bin ich? Eine Frage, die mich begleitet, wie der Atem.

Doch heute stört etwas die Ruhe der Meditation. Ein Gedanke, der die klare Oberfläche des Bewusstseins verwirbelt und Aufmerksamkeit einfordert. Ich weiß intuitiv, um was es sich handelt. Schon seit ein paar Tagen lenkt mich dieses gedankliche Gebilde ab, immer wieder und wieder. Dennoch gelingt es mir, ihm gegenüber weder Zuneigung noch Abneigung zu erzeugen. Ich bewege meine Achtsamkeit sanft in Richtung des anrasenden Gedankenzuges, probiere aber einen Teil der Aufmerksamkeit im Hintergrund auf dem Atem zu lassen.

Es handelt sich um einen so banalen Gedanken, dass ich mich fast schon schäme, solche Gedanken zu haben. Es geht um ein Computerspiel. Etwas kindisch, für einen 33-jährigen Mann. Videospiel klingt erwachsener. Es handelt sich um ein Strategiespiel. Eines der Spiele, bei denen man die Welt von oben sieht. Aus dieser Vogelperspektive sieht der Spieler sein Volk und bewegt es durch die Welt. Götterspiele werden sie auch genannt. Das Kalkül aus der Erinnerung an dieses Videospiel dreht sich um das Verlangen, nach Beendigung des Meditationsrückzuges nochmal ein paar Runden davon zu spielen. Ich überlege mir eine neue Kampagne zu starten und plane die ersten Züge.

Diesem Gedankenstrang probiere ich mit neutraler Achtsamkeit gegenüber zu begegnen. Meinem letzten Laster. Seit fünf Jahren verzichte ich auf Alkohol, Tabak und Drogen. Ich halte lange Phasen der sexuellen Enthaltsamkeit ein. Nur zweimal am Tag esse ich. Aber diese verdammten Computerspiele, die bin ich noch nicht losgeworden. Warum?

Woher diese Abhängigkeit, dieses Anhaften? Meine Achtsamkeit beginnt zu schwanken. Ich restabilisiere sie.

Vor ein paar Wochen hat mir ein Freund einen Artikel über Meditation geschickt. Dort stand, dass der Buddha nicht nur Achtsamkeit vorgeschrieben hatte. Hartnäckige Gedanken sollten auch analysiert werden, investigativ hinterfragt und durchschaut werden. Eine für meine Technik der konstanten Achtsamkeit ungewohnte Ergänzung. Doch ich will sie wagen. Die ersten vier Monate des Jahres habe ich in einem tibetischen Kloster verbracht, danach war ich als Volontär in einem Yoga Ashram tätig und nun übe ich im Waldkloster in den Bergen. Jeden Tag habe ich stundenlang meditiert. Mein Geist ist geschult genug, um diesem gedanklichen Wulst auf den Grund zu gehen. Wie ein scharfes Skalpell, welches sich zur Wurzel eines Geschwüres vorarbeitet.

Meine Körperfunktionen verlangsamen sich. Mit der Achtsamkeit fokussiere ich den Computerspielgedanken, langsam, aber sicher. Mein Bewusstsein befindet sich in einem Zustand höchster Konzentration. Ich sammle die gesamte mentale Kraft, die ich aufbringen kann und brülle geistig die Frage: „WARUM?“

Dann geht alles ganz schnell. Ich verliere den Atem, ich verliere den Körper, ich verliere das Bergkloster und ich verliere das Läuten der Kuhglocken. Aus einer verborgenen Tiefe meines Geistes wird eine enorme Menge an Energie freigesetzt. Raum und Zeit verschmelzen. Ich befinde mich in einer anderen Realität.

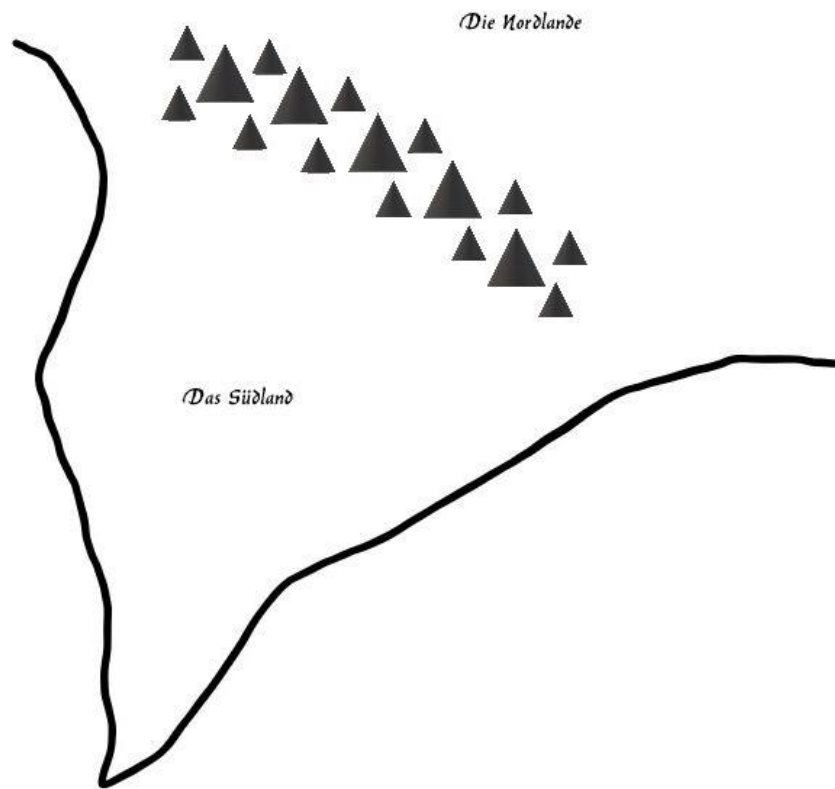
3. Das Spiel

3.1 Urzeit

Licht. Alles war Licht. Überall, nichts anderes als Licht. Dann, ganz langsam, stellten sich die ersten Formen ein. Aus dem Licht erschuf sich Wasser. Auf dem Wasser ein Stück Land. Ich selbst sah das Ganze von oben aus. Die Fläche des Wassers hatte eine Wölbung, wie auf einer Kugel. Von meiner erhöhten Perspektive in der Luft konnte ich nur einen Teil der Oberfläche ausmachen. Ein Ausschnitt, der aussah, wie eine Scheibe.

Dies sollte mein Land werden. Ich fragte mich, vorher ich das wohl wusste? Aber diese Frage verschwand unbeantwortet in den Abgründen meines Bewusstseins. Eine höhere Intuition leitete mich. Ihr tiefes Wissen stand mir zur Verfügung. Also begann ich, dieses Stück Land, welches meines war, zu Formen. So wie ich wusste, dass es gut war. Ich gab dem Land die grobe Form eines Dreiecks. Noch immer war es von Wasser umfasst. Dann veränderte sich die Umgebung.

Nun sah ich, dass die obere Seite meines Dreiecks an ein anderes Stück Land angrenzte. Dort schuf ich hohe Berge als Barriere. Mein Stück Erde war folglich eine Halbinsel, im Norden begrenzt durch ein Gebirge und in den anderen Himmelsrichtungen umgeben von der Weite des Meeres. Wie von selbst wurde das Land von Flüssen und Wäldern belebt.



Erst jetzt begann ich mich selbst wahr zu nehmen. Ich war sehr leicht und hatte einen luftigen, fast durchsichtigen Körper. Ich sah hauptsächlich meine Hände, wie sie durch bloßes Bewegen in eine Richtung das weit darunter liegende Land gestalteten. Das Ganze funktionierte äußerst einfach, mit geübten, erprobten Bewegungen. Jedoch geschah nichts davon willentlich. So etwas wie ein egoistischer Wille war schlichtweg nicht vorhanden. Genauso wenig gab es einen intellektuellen Verstand, der analysierte, interpretierte und Entscheidungen traf. Ich war einfach nur gewahr, und der Rest passierte spontan. Die höhere Intuition führte mich. Aber auch ich selbst war Teil dieses größeren Ganzen. Meine individuelle Identität bestimmte die Erfahrung nicht, sondern färbte sie lediglich. Manchmal sah ich mich auch von außen, wie ich entspannt auf der Seite im Himmel lag und das Geschehen unter mir beobachtete. Ich hatte eine ansehnliche Form. Mein Gesicht war schön. Je tiefer man jedoch an meinem Körper herunterwanderte, desto verschwommener wurde das Bild. Es waren zwar noch die Konturen der Beine zu erkennen, aber sie schienen mit der Umgebung zu verschmelzen.

3.2 Frühgeschichte

Ich wandte die Aufmerksamkeit wieder meinem Land zu. Dort hatte sich mittlerweile viel getan: es gab Menschen und Tiere. Die Menschen sahen mir recht ähnlich. Aber sie hatten keinen feinstofflichen Körper so wie ich. Sie waren viel fester und grober, und trotz ihrer Kleinheit schwerer. Die Menschen wohnten zwar nicht in Höhlen, aber sie waren dennoch recht primitiv. Sie schienen Ackerbauern zu sein, hatten die ersten Tiere domestiziert und lebten in einfachen Dorfgemeinschaften. Wie winzige Punkte konnte ich selbst einzelne Frauen und Männer mit meiner göttlichen Wahrnehmung erkennen. Aber ich hielt jedoch eher nach größeren Bewegungen Ausschau, von denen es momentan noch keine gab.

In dieser Phase musste ich nicht wirklich etwas tun, aber ich wusste, selbst in meiner momentanen Untätigkeit stand ich in einer Wechselwirkung mit den Menschen unter meiner Obhut. Mein bloßes Dasein schien sie zu beeinflussen. Ich sah zu, wie sie das Rad erfanden, anfangen Zugtiere einzusetzen und wie ihre Pfade stärker frequentiert wurden. Erste kleinere Städte bildeten sich heraus und zwischen ihnen entstanden Handelswege. Die Stämme vereinigten sich friedlich und die Menschen fingen an Tempel zu bauen, in denen sie mich verehrten. Meine Präsenz tat ihnen gut. Außer mir waren keine anderen Gottheiten in diesem Land. So war es wahrscheinlich auch besser. Das Klima war von Milde geprägt und die Menschen trugen leichte Kleidung. Es war ein Land im Süden. Ich beobachtete das Schauspiel, das sich unter mir entfaltete. Eingreifen musste ich erst, als die Handelswege sich über die Gebirge ausbreiteten und der erste Kontakt mit einem anderen Volk entstand.

3.3 Altertum

An den nördlichen Ecken meines Landes, zwischen dem Gebirge und den Meeren, hatte ich Platz für etwas Flachland gelassen. Als die ersten Pioniere meines Volkes diese Engpässe überquerten, kamen sie in Kontakt mit den Bewohnern des jenseitigen Gebietes: dem Nordlande. Intuitiv wusste ich, was zu tun war: „Verhaltet euch friedlich und offen gegenüber den Fremden. Schickt Diplomaten aus um eure gutherzigen Absichten zu verkünden und stellt Handelsbeziehungen auf.“ Die Worte, die ich sprach, kamen nicht aus meinem Mund, sondern aus meinem Geist. Obwohl die Südländer mich nicht akustisch hören konnten, wusste ich, dass meine Worte wahrgenommen wurden. Sie sollten Wirkung zeigen.

Dann wurde ich von etwas abgelenkt, was sich nicht unten auf der Erde abspielte. Ich richtete meinen Blick auf den Himmel, in dem ich verweilte. Etwas, was ich bisher noch nicht getan hatte. Dort erschien eine andere Gottheit. Sie war weiblich. Ihre Erscheinung hatte dunkles, lockiges Haar und sie trug eine Toga. „Komm zu mir, mein Geliebter“, lud sie mich ein. „Nein“, entgegnete ich, „ich muss mich meinem Volk widmen“. Den Blick abwendend schaute ich zurück zur Erde. Meine Südländer hatten die ersten Handelsbeziehungen mit dem fremden Volk etabliert. Es waren Kontakte mit den nördlichen Grenzstädten geknüpft und Waren wurden ausgetauscht. Das Straßennetz verdichtete sich, die Städte wuchsen und die Population stieg an. Alles verlief friedlich und die Menschen fühlten sich wohl. Sie bauten immer ausgefeiltere Tempelanlagen und huldigten mir in großen Ritualen.

Ein weiteres Mal wurde ich von einer Stimme aus dem Himmel abgelenkt. Ich schaute mich um. Da war sie wieder, die Göttin von vorhin. „Ich sehne mich nach dir“, flüsterte sie, diesmal deutlich unbekleideter. Ich war nicht interessiert. Ohne zu antworten drehte ich mich weg und schaute erneut zur Erde. Dort sah ich eine Statue. Es war nicht der direkte Blick auf ein einzelnes Monument, sondern ein geistiges Abbild, eine Erscheinung, die über dem Land schwebte und repräsentierte, was dort vor sich ging. Die Statue selbst war aus Marmor und bildete einen jungen Mann ab. Er sah aus wie ein Imperator, aber er war nackt, ähnlich eines Davids. Es war ein junger Gott. Dann veränderte sich die Statue. Die Geschlechtsteile verschwanden. Anstelle derer trat eine neutrale Fläche, wie bei einem Mannequin. Es war eine Statue von mir. Die menschlichen Seher wussten, was für ein Gott ich war. Ihr Abbild von mir hatte sich verändert. Und damit auch ihre Ansichten in Bezug auf Körper und Geist, ihre Vorstellungen und Ideale.

Bald darauf stellte sich ein verwunderndes Problem ein. Es schien den Menschen in den Südländern so gut zu gehen, dass immer mehr Nordländer in den Süden einwanderten. Die Migranten hatten eine dunklere Haut als die Ureinwohner. Diese Fremdheit, gepaart mit einer anderen Kultur, führte zu Misstrauen. „Seit wann sind Nordländer dunkelhäutiger als Südländer?“, fragte eine tiefe Stimme aus dem Hintergrund meines Geistes. Erst später wurde mir klar, dass der Kontinent sich auf der Südhalbkugel befinden musste. Mit den Südländern in Richtung Pol und den Nordländern in Richtung Äquator. Ich sprach: „Macht es etwas schwerer für die Nordländer, in den Süden einzureisen.“ Mit einer Bewegung meines Zeigefingers markierte ich eine Linie links und

rechts des Gebirges, entlang mehrerer Flüsse. Dort sollte die offizielle Grenze sein. „Seit gleichzeitig freundlich und tolerant gegenüber den Einwanderern. Schickt Leute in den Norden, um ihnen zu zeigen, warum es uns so gut geht. Teilt unser Wissen mit ihnen, sodass auch die Menschen im Norden ein besseres Leben haben können. Dann müssen sie nicht mehr auswandern.“

Und so geschah es. Grenzposten wurden aufgestellt und der Zufluss von Einwanderern verringerte sich. Gleichzeitig wurden Emissäre in den Norden gesandt. Dies war die erste größere Bewegung, die ich vom Himmel aus ausmachen konnte. Die Emissäre schienen eine Art Lichtkreis um sich herum zu tragen, als sie in den Norden auszogen. Wie eine Form von Energie, die sie aus dem Süden mitnahmen. Erst jetzt erkannte ich, dass die Länder in unterschiedliche Schattierungen von Energie getaucht waren. Die Südländer hatten eine hellere, purere Energie, während die Nordländer sich aus einer dunkleren, unreineren Energie zusammensetzten. Die Helligkeit der Emissäre begann sich über die nördlichen Grenzen hinaus auszubreiten, wie Pfeilbewegungen auf einer Karte. Der Akt des Teilens von Wissen mit Fremden, diese freundliche und selbstlose Handlung, die letztlich sogar für alle gut ist, hatte eine strahlende Wirkung. Von meiner Himmelstätte aus sah ich zu, wie die nördlichen Grenzländer anfangen sich aufzuhellen.

3.4 Antike

Die Zivilisation schritt voran. Nach Stein und Holz kam Metall. Das neue Material erlaubte den Menschen härtere Werkzeuge herzustellen, aber es machte auch den Menschen selbst härter. Denn mit stärkeren Werkzeugen kamen stärkere Waffen.

Es würde ein Zeitalter des Zwists heraufziehen. Zum ersten Mal lies ich meinen Blick weiter hinaus über den Norden schweifen. Ich erkannte, dass die uns benachbarten Nordlande nur ein kleiner Teil eines weitaus größeren Kontinents waren, der sich bis weit hinter dem Grenzgebirge ausstreckte. Eine enorme Landmasse, deren Ende ich nicht einsehen konnte. Ich spürte, wie dieser monströse Kontinent als Ganzes nun seine Gier auf die Reichtümer der Südlande richtete.

Ich verlor keine Zeit und schlug Alarm. Das geistige Abbild einer bellenden Glocke erschien über den Südländern. „Sichert die Grenzen und bildet Soldaten aus. Trainiert und seit bereit“, befahl ich. Die Veränderungen ließen nicht lange auf sich warten. Entlang der Flüsse im Norden, welche die Grenzen der Südländer ausmachten, wurden die bislang nur leichten Grenzposten nun schwerer befestigt. Palisaden wurden errichtet und Mauern gebaut. Die in weiser Voraussicht geformten Berge bildeten eine natürliche Barriere. Aus dem Himmel war zu erkennen, wie an den Ost- und Westenden des Gebirgszuges hohe Erdwälle aufgeschüttet wurden, die bis zu den östlichen und westlichen Meeren reichten. Die Grenze zum Norden verhärtete sich. Meine Südländer hoben Truppen aus und stellten Heere auf. Ein Bild von Kriegerern erschien mir vor meinem geistigen Auge,

ausgestattet mit metallenen Brustpanzern, Helmen und Beinschienen. Sie waren mit langen Speeren bewaffnet und geschützt durch große Rundschilder. Die Krieger positionierten sich in geschlossenen Formationen und marschierten über das Land.

„Wie sollen wir uns verhalten?“ In diesen Zeiten der Unsicherheit war das kollektive Bewusstsein meines Volkes das erste Mal stark genug, um mit mir direkten Kontakt aufzunehmen. Ich erhörte ihre Bitte um göttlichen Beistand: „Verhaltet euch defensiv, aber bleibt wachsam.“ Das Volk verhielt sich, wie ihm aufgetragen wurde.

Plötzlich war in meinem Geiste ein leichtes Stechen zu spüren. Ich richtete die Aufmerksamkeit auf den Ort, von dem das Stechen ausging. Es war das Meer westlich der Südländer. Ich sah dort ein Schiff, nein, eine ganze Reihe von Schiffen, die in südliche Gewässer einfielen. Diese Schiffe waren vollgeladen mit roter Energie. Es waren Piraten. Meine eigene Flotte zog aus, um die Eindringlinge zu bekämpfen. Ein erbittertes Gefecht entbrannte und ich spürte dabei einen leichten Schmerz. Meine Südländer gewannen ihre erste Schlacht, aber nur knapp.

Nachdem die Feuerprobe bestanden war, ermahnte ich: „Lernt daraus. Verbessert eure Fehler und stellt euch auf zukünftige Kämpfe mit den Nordlingen ein. Gebt euer Wissen im Kampf an die anderen weiter.“ Eine Welle der Erfahrung schwappte über das Land hinweg. Die Grenzlinie wurde noch fester und noch härter. Als der Norden sah, wie gut verteidigt die Südländer waren, wendete er seine Aufmerksamkeit davon ab. Die nördlichen Länder verwickelten sich in interne Konflikte und für den Süden begann eine Phase der Ruhe.

Doch der Frieden währte nur kurz. Einmal mehr kam Unruhe auf, doch diesmal aus dem Süden. Dort war ein Druck, ein Verlangen, eine Gier zu spüren. Die Nordlande hatten sich aufgrund von Streitigkeiten gegenseitig bekämpft und waren geschwächt. Meine kampferprobten Südländer schienen dies als Chance zu sehen und wollten nun in den Norden einfallen um dort zu plündern. „Nein“, sagte ich entschieden. „Bleibt friedlich und passiv. Es gibt hier alles, was wir zum Leben brauchen. Seid zufrieden mit dem, was ihr habt.“

Ich schaute in den Norden. Dort erblickte ich die Gottheiten der Nordländer. Sie sahen ganz anders aus als ich. Sie waren kleiner, zahlreicher und sehr viel näher an der Erde. Es waren Titanen. Die Zeit hatte ihnen nicht gut bekommen, sie waren bereits jetzt alt und schwach. Es herrschte dort ein Machtvakuum, welches gefüllt werden konnte. Sollte ich meinen Herrschaftsbereich auf die Nordlande ausdehnen? Ich versuchte in die Zukunft zu sehen, wie die nordischen Götter wohl darauf reagieren würden. Mir erschien die Vision einer potentiellen Zukunft: „Hier ist unser Land. Wir hassen dich dafür, dass du hier bist“, keiften die Nordgötter. Um diese Erkenntnis reicher teilte ich ihnen in der Gegenwart mit: „Das hier ist euer Land, da mische ich mich nicht ein.“ „Danke“, erwiderten sie gebrechlich.

Ich wendete mich zurück in Richtung Süden. Auf dem Weg dorthin sah ich, dass in den Nordgebieten, die ans Südland angrenzten, die Menschen von sich aus anfangen, mich zu verehren. Dies geschah jedoch nicht organisiert und blieb deshalb ohne größere Folgen. Es waren genau die Gebiete, die vor langer Zeit die Emissäre besucht hatten. Der Bevölkerung

waren sie als Heilige in Erinnerung geblieben. Ebendiese Grenzlande strahlten immer noch hell, während der Rest des Nordens in Dunkelheit verfiel.

Ich kehrte zurück über das Südland. Dort waren nach all den Kriegsvorbereitungen einige meiner Menschen immer noch recht kampfeslustig gestimmt. Ich musste diese kämpferische Energie umleiten. "Debattiert, veranstaltet Wettkämpfe und besucht Sportveranstaltungen." Die kämpferische Energie hielt weiter an, doch ein Großteil von ihr wurde nun auf relativ friedliche Art und Weise entladen.

Aber das reichte nicht aus. Eine Gruppe von Kriegern war so kampfesdurstig, dass sie sich meiner Anweisung zur Friedfertigkeit widersetzte. Mit einem kleinen Teil des Heeres splitterten sie sich ab und versuchten mit Gewalt die Kontrolle über das Land an sich zu reißen. Entschlossen stellten die Loyalisten sich ihnen entgegen. Es gab ein Scharmützel. Die Rebellen versagten, wurden nach kurzem Kampf besiegt und ihr Verrat bestraft. Ohne einzugreifen hatte ich mir dieses Ereignis angesehen. Bei meiner Strategie des bewaffneten Pazifismus war ein solcher Zusammenstoß unvermeidlich.

Ein Tribunal wurde einberufen. Die Richter des Volkes wollten die angeklagten Verräter, die sich der Anweisung ihrer Gottheit widersetzt hatten, zum Tode verurteilen. Die Gesetze zu befolgen ist wichtig, besonders die der Gottheit. Aber man darf dabei nicht das Herz vergessen, oder den gesunden Menschenverstand. Ich wandelte den Gedanken der Richter um. Die Strafe lautete Verbannung.

Die Gefangenen wurden zur äußersten Grenze der Südlande gebracht. Es war ein weiter Weg. Ein Hohepriester begleitete sie. Er war ein alter Mann, mit einem langen,

grauen Bart. Seine Kleidung bestand aus einem einfachen, weißen Gewand. Eine geistige Erscheinung kam vor mir auf. In ihr zückte der Hohepriester ein mentales Schwert und schnitt die Energie der Verräter vom Rest der Südlande ab. Die Verbannten waren nun von ihrem Volk getrennt, körperlich, wie auch geistig. Doch nicht vollständig. Eine letzte dünne Lebenslinie aus feinstofflicher Energie blieb mit ihnen verbunden. Während die Gepeinigten einsam in den Norden auszogen sprach ich zu ihnen: "Ihr habt eine letzte Möglichkeit, für eure Taten zu büßen. Werdet im Ausland als gute Südmenschen bekannt und findet zurück zur Liebe. Dann soll euch vergeben werden und ihr werdet im nächsten Leben im Süden bei eurem Volk wiedergeboren."

Von diesem letzten Hoffnungsschimmer angetrieben sollten es fast alle der Verbannten schaffen heim zu finden. Ihre Seelen flossen nach ihrem Ableben zurück zum kollektiven Bewusstsein ihres Volkes. Nur einige wenige entschieden sich dagegen. Es waren die drei Anführer des Aufstandes. Damit waren sie verdammt. Ich kappte ihre Verbindung endgültig. Ihre verlorenen Seelen schwebten nun ziellos durch den Norden, bis sie an unterschiedlichen Orten wiedergeboren wurden. Dort sollten sie einer ungewissen Zukunft entgegenblicken.

Dieser Aufstand sollte als ‚Der Große Bruderstreit‘ in die Annalen der Geschichte meines Volkes eingehen. Es lernte daraus, ihrer Gottheit gegenüber treu zu sein. Erneut erschien mir ein Bild im Geiste: ein Ritter im Kettenhemd, mit Schwert und Schild, sich in einem Turnier duellierend. Ein neues Zeitalter sollte hereinbrechen.

3.5 Mittelalter

Das Volk veränderte sich, aber nur leicht. Steinerne Bauten und Menschen in eisernen Rüstungen prägten das Land. Bald darauf nahm ich wahr, wie einer der Menschen immer größer wurde. Seine Aura nahm stetig zu und reichte bereits bis in die unteren Himmelsebenen. Ich erkannte, dass dies ein großer Anführer der Südländer war. Unter ihm waren zum Teil diktatorische Zustände entstanden. Dieser Primarch erhob nun den Anspruch auf Götterschaft für sich. Er wollte nach seinem Ableben in den Himmel aufsteigen und selbst zur Gottheit werden. Tief sinnierend wartete ich einen Moment, bevor ich zu ihm sprach: „Was bedeutet es für dich, göttlich zu sein?“. Der Mensch antwortete: „Stärke. Stark zu sein ist göttlich.“ Ein Moment der Stille verging. Ich erwiderte: „Weisheit. Weise zu sein, bedeutet göttlich zu sein. Mitgefühl und Liebe, dies sind die Eigenschaften eines Vollkommenen – und vor allem Entsagung. Probiere als Mensch zufrieden zu sein, mit all dem Guten, das du bereits hast.“ Ein letzter Satz kam in mir auf, doch ich zögerte kurz. Schließlich gab ich ihn preis: „Auch ich bin zufrieden mit dem, was ich habe.“ Der Mensch veränderte sich. Meine Worte hatten ihn tief beeindruckt. Er wandte sich wieder den anderen Menschen zu und verkündete prophetisch: „Diese Philosophie sollten wir lehren.“

So wurden die Menschen hauptsächlich als Menschen wiedergeboren. Das Volk wurde weiser und eine Periode des Friedens und des Glückes setzten ein. Von nun an sollte die Demokratie unter spiritueller Führung die gewählte Staatsform meines Reiches sein. Die Kriegerkaste war prägend für diese Epoche, aber sie war den Kasten der Händler und

der Handwerker gleichgestellt. Die spirituelle Kaste hatte eine Sonderstellung. Trotzdem genoss auch sie nur einige wenige Privilegien. Ich lehrte von der Gleichheit der Menschen. Das Kastensystem, in dem die verschiedenen Kasten nicht hierarchisch aufeinander aufgebaut waren, sondern gleichrangig nebeneinanderstanden, hatte eine Zeit lang seine Vorteile. So wurde der Nachwuchs schon von klein auf für seine Rolle in der Gesellschaft vorbereitet, bevor er als Erwachsener dann in das Familiengeschäft einstieg. Später würde die Mobilität der Menschen zunehmen, räumlich wie auch sozial, und das Kastensystem würde nachfolgend flexibler werden. Mit der Zeit würde es sich von selbst auflösen.

Ansonsten verlief der Rest des Mittelalters recht ereignislos. Das Südland war geprägt durch Stabilität. Vielleicht war dieses Zeitalter des Übergangs auch nur relativ kurz. Vielleicht legte ich mich auch ein wenig ruhend auf die Seite, um mich von den Strapazen der Antike zu erholen.

3.6 Industrialisierung

Das Zeitalter der Industrialisierung setzte ein. Die erholende Phase des Mittelalters klang aus und die Welt kam in einen Zustand der Bewegung, der Veränderung und der Unruhe. Abermals kamen diese Schwingungen aus den Nordlanden. Dort hatten findige Ingenieure die ersten Dampfmaschinen entwickelt. Bis dato unbekannte Erfindungen erreichten das Südland. Die Menschen fragten mich, wie sie mit den Neuheiten umgehen sollten. Ich wies sie an: "Seit offen für neues. Aber übernehmt nicht einfach alles Neue blind. Prüft vorher genau, ob diese Erfindungen gut für alle sind oder für nur einige wenige." Die Menschen schickten sich an, diese schwierige Vorgabe in die Tat umzusetzen.

Doch dann, ganz plötzlich und ohne Vorwarnung, umgab mich ein warmer Hauch. Es war wie als würden zwei große Arme von über mir um mich herumgreifen. Die Arme bestanden aus trüber Luft. Ihre Hände schlossen sich vor meinem Gesicht zusammen und versperzten mir die Sicht. Ich konnte mein Volk nicht mehr sehen.

„Was ist denn jetzt passiert?“, fragte ich mich. „Es ist einmal an der Zeit, dass du dich von deinem Volk abwendest“, sagte eine Stimme über mir. Ich wusste nicht, von wem diese Stimme war. Ich konnte mich auch nicht umdrehen oder nach oben sehen, um ihren Ursprung zu entdecken. Nur eines wusste ich: die Kraft, mit meinem Volk zu sein, war stärker, als der Widerstand, der sich mir entgegenstellte. Die Erscheinung der um mich greifenden Arme verschwand und stattdessen war eine dicke Dunstdecke zwischen Himmel und Erde zu sehen. Mit der Wucht meines Geistes durchbrach ich diesen opaken Schleier. Vor mir

klaffte ein kleines Loch, durch das ich wieder zu meinem Land schauen konnte.

Dort sah ich nur eines: Rauch. Smog. Dreck. Die Menschen hatten Kohlezechen und Stahlhütten gebaut. Der Qualm aus deren Schornsteinen verpestete die Luft und versperrte mir die Sicht auf die Erde. „Sofort die Luft reinigen! Führt Umweltschutzmaßnahmen ein!“, schrie ich fast schon panisch herunter. Einen kurzen Moment lang fragte ich mich, ob meine Verbindung zu den Menschen durch die Rauchdecke bereits so geschwächt war, dass sie den Glauben an mich längst verloren hatten. Der Moment dauerte eine Ewigkeit. Doch meine Menschen hatten mich nicht vergessen. Ich war immer in ihren Herzen geblieben und sie in meinem. Die Luft wurde sauberer und ich konnte die Lage wieder frei überblicken.

Das Südland hatte sich sehr verändert. Häuser aus gebackenem Stein und feste Straßen prägten das Luftbild. Es gab sehr viel mehr Menschen als früher. Die ersten Fabriken wurden gebaut und die Massenproduktion kam in Fahrt. Im ganzen Land wurden Arbeiten mehr und mehr maschinell erledigt. Die Menschen wollten große Projekte bauen und standen im Konkurrenzkampf mit dem Norden. Mit den neuen Maschinen traten neue Probleme auf und alsbald kam es zu einem Dilemma.

Die Menschen stritten sich über eine neue Erfindung, die aussah wie ein mechanischer Webstuhl. Die Arbeiter waren gegen die Einführung dieser Maschine. Sie fragten mich um Rat. Trotz allem war der Ton der Frage diesmal etwas anders. Sie fragten nicht mehr nur mich, so wie früher, sondern sie diskutierten auch mehr untereinander. Ich war davon

unbeeindruckt. Instinktiv wusste ich, was zu tun war: „Es sind hier zwei Prinzipien sehr wichtig:

1. Die Maschine darf den Menschen nicht ersetzen.
2. Der Mensch darf nicht selbst zur Maschine werden.

Diese zwei Regeln sollt ihr einhalten. Ihr werdet dadurch weniger Waren herstellen, aber ihr werdet glücklicher sein – und das ist wichtiger.“ Die Menschen sahen meine Vorgaben als weise an und setzten sie um. „Schickt Botschafter in den Norden, um den Arbeitern dort zu zeigen, was wir hier machen. So mögen auch sie sehen, dass es so besser ist.“ Erneut wurden Botschafter in den Norden geschickt. Mir war die Wichtigkeit ihrer Mission bewusst. Mit einem Wisch meiner Hand verlieh ich ihrer Bewegung göttliche Kraft. Bald hatte ihr Licht seine Wirkung auf die dunklen Massen der Nordarbeiter entfaltet.

Wir standen vor einem entscheidenden Punkt in der Geschichte. Dieser spielte sich in den weitaus größeren Ländern des Nordens ab. Da unser Kontinent mittlerweile durch Schnellkutschen und Funkverkehr mehr und mehr zusammenwuchs, erweiterte sich mein Blickfeld, vom Südland aus, auf die Nationen des Nordens. Dort waren weit und breit keine Gottheiten mehr zu sehen. Götterdämmerung.

Meine Botschafter hatten das Proletariat auf der anderen Seite des Grenzgebirges beeindruckt. Die Menschen des Nordens stellten sich vor die Entscheidung, die beiden von mir gegebenen Prinzipien zur Mechanisierung ebenfalls in ihre Verfassung aufzunehmen oder sie abzulehnen. Getragen wurde dieser Gesetzesvorschlag von einer massiven Arbeiterbewegung, deren braun rötliche Energie im Untergrund vor sich hin brodelte. Aber es gab eine tiefe Spaltung in der politischen Klasse der nun anscheinend vereinigten

nördlichen Reiche. Ich sah die geistige Erscheinung eines Halbkreises, mit einer linken Energie, die der armen Arbeiter, welche die Initiative unterstützte; und einer rechten Energie, die des wohlhabenden Bürgertums, die dagegen war. In der Mitte hatte sich eine weite Kluft aufgetan. Dieser Halbkreis repräsentierte das Parlament der nördlichen Staaten.

Hier sollte ich meinen ersten größeren Fehler der Geschichte machen. Ich entschloss mich dazu, in die Politik der Nordstaaten einzugreifen. Meine bereits vorhandene Energie bei den nördlichen Arbeitern baute ich weiter aus. Ich setzte auf die Gewerkschaften. Sie sollten diese Initiative durchsetzen.

Aus einem mir unerfindlichem Grund wurde mein Blick zurück auf das Südländ gelenkt. Die Wichtigkeit der nordischen Politik entschwand aus meinem Geiste. Ich schaute auf mein Volk. Den Menschen im Süden ging es gut. Ihre Zivilisation war erwachsen geworden. Sie lebten in Wohlstand und hatten ihre Spiritualität bewahrt. Ich sollte erst später erfahren, was genau im Norden geschehen war.

3.7 Imperialismus

Neue Produktionsmöglichkeiten führen zu neuen Waffen. Der mir bereits bekannte Kreislauf setzte sich fort. Die Menschen hatten mittlerweile große Kampfschiffe und Segelflugzeuge gebaut und das Meer stellte keine natürliche Barriere mehr da. Ich spürte wie andere Nationen von mir bis dato unbekannten Kontinenten ihre militärischen Energien auf die Weltmeere lenkten. Diese neuen Kontinente waren für mich nicht einsehbar, aber ich wusste, dass auch das Südland ein potentiellles Ziel für sie war.

„Wir brauchen eine Allianz mit dem Nordland“, verkündete ich. Die Größe und Stärke der Nordstaaten würde uns vor Feinden schützen. Ich sah, wie meine Südländer versuchten, den Norden zu kontaktieren. Auch ich schickte meine Energie dorthin aus, um ihre Bemühungen zu verstärken. Aber wir konnten dort niemanden erreichen. Damals verstand ich nicht, warum. Im Nachhinein wurde mir klar, dass dies die Zeit gewesen sein musste, in der sich der Norden von der Tragödie erholte, die sie später ‚Das Große Schlachten‘ nannten.

Ich setzte eine alternative Herangehensweise an:
 „Jeder fähige Erwachsene soll von nun an ein Jahr seines Lebens in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Männer haben die Wahl zwischen Verteidigungsdienst, Zivildienst und spirituellem Dienst. Frauen haben die Wahl zwischen Erziehungsdienst, Sozialdienst und spirituellem Dienst.“
 „Sollten Frauen und Männer nicht die gleichen Möglichkeiten zum Dienst haben?“, klang es aus einem kleinen, femininen Teil meiner Bevölkerung. Es war das zweite Mal in der Geschichte des Volkes, dass ich in Frage gestellt wurde.

Besonnen erwiderte ich: "Vorerst nein. Die geschlechtlichen Aspekte müssen erst ausgeprägt sein, bevor sie transzendiert werden können. Später können Ausnahmegenehmigungen eingeführt werden."

Auf meine Ansprache hin folgte eine geistige Erscheinung: ich sah ein Schaubild mit zwei mal drei Blöcken, stehend für die sechs Möglichkeiten zum Dienst. Das überwältigende Gros der jungen Männer entschied sich für den Zivildienst, gefolgt vom spirituellen Dienst. Meine Südländer waren relativ friedliebend und so wählte nur ein kleiner Kern den Verteidigungsdienst: die Nachfahren der alten Kriegerkaste. Bei den jungen Frauen stand an erster Stelle der Sozialdienst, gefolgt vom Erziehungsdienst und dem spirituellem Dienst. Aber bei ihnen waren die Anteile ausgeglichener und wechselhafter. Der Dienst war eine staatsstärkende Maßnahme, die ich nur ungern einführte. Aber ich wusste, dass sie später nicht mehr gebraucht werden würde.

Die Situation im Norden war weiterhin unklar. Wie würden sich die nordischen Länder verhalten? Das Grenzgebirge bildete immer noch ein natürliches Hindernis. Die Berge waren dort so hoch, dass auch Flugzeuge sie nicht überfliegen konnten. An den beiden schmalen Küstenstreifen, zu denen das Gebirge hin abfiel, bestand diese Hürde jedoch nicht. Hinzu kam, dass die alten Verteidigungsanlagen ausschließlich gegen Landangriffe ausgelegt worden waren. Ich lies an diesen Schwachstellen große Zitadellen mit Flugabwehrkanonen als Schutz vor Fliegern errichten. Diese Maßnahmen waren weiterhin rein defensiver Natur und sollten idealerweise nie zum Einsatz kommen. Die verfolgte Strategie

war nicht der Isolationismus, aber der Nicht-Interventionismus.

Ich wartete eine Zeitlang ab und schließlich entstand dann doch noch ein Bündnis mit dem Nordland. Diese Defensivallianz schützte uns vor Angreifern. Nur einmal kam es zu einer Seeschlacht, erneut im Westmeer. Ich war mir nicht mehr ganz sicher, ob dies wieder Piraten waren. Vielleicht waren es auch Söldner oder eine Art Privatarmee. Oder Freischärler? Jedenfalls war es nur ein vereinzelter Zwischenfall. Die Angreifer attackierten mit großen Kanonenbooten, aber die südländische Flotte hatte viele kleine Schnellboote, die für die Nordländer viel zu wenig waren, um es mit ihnen aufnehmen zu können. Der Verteidigungsdienst bewehrte sich und meine Südländer waren siegreich, in der zweiten größeren kriegerischen Auseinandersetzung ihrer Geschichte.

Nachdem die Schlacht vorbei war wurden Gefangene gemacht. Ich wies an, sie in den Minen Zwangsarbeit verrichten zu lassen. Sie sollten gut behandelt werden, ordentliches Essen bekommen und ihre Wunden und Krankheiten sollten gepflegt werden. Zehn Jahre müssten sie so verbringen. Wenn sie sich kollektiv gut verhalten würden, dann würde dieses Strafmaß schrittweise auf fünf Jahre reduziert werden. Die Behandlung würde sich verbessern, sie dürften ihren Verwandten schreiben und gegen Ende sogar das umliegende Land besuchen. Die ehemaligen Feinde würden daraus lernen, zu Freunden werden und nie wieder Krieg führen wollen.

Neben den Gefangenen schaute ich mir auch die Seelen der Gefallenen genauer an. Unter ihnen waren die Kommandanten der einfallenden Flotte. Ich erkannte sie

wieder: es waren die drei Anführer des großen Bruderstreits, deren Seelen ich vor langer Zeit in den Norden verbannt hatte. Ihr Schicksal hatte sie zusammen zurück in den Süden geführt. Ihr Oberhaupt war der verstorbene Admiral. Seine Seele wimmerte verzweifelt. Weinend sprach er zu mir: „Ich will doch nur zurückkehren.“ Sein Geist hielt eine Schere in der Hand - sie stand symbolisch für das Trauma, dass er erlebt hatte, als ich die Verbindung zu seinem Volk kappte. „Ihr könnt nicht immer nur mit Gewalt erreichen, was ihr wollt“, tadelte ich sie. Man konnte spüren, dass sie während ihrer Zeit als heimatlose viel Leid erlitten hatten. Beherzt ergriff ich ihre dunklen Seelen, hob sie empor und tauchte sie hoch in den Himmel. Dadurch sollten ihre negativen Energien purifiziert werden. Anschließend ließ ich ihnen wieder freien Lauf. Sie wurden abermals im Norden wiedergeboren, doch ihr Bad im göttlichen Licht hatte sie zu anderen Menschen gemacht. Sie entsagten der Gewalt, entdeckten die Liebe wieder und kamen sogar zurück ins Südland: als Botschafter der Nordstaaten. Einmal den Süden erreicht fanden die verlorenen Söhne wieder zurück zu ihrem Volke - und damit ihrem Frieden. Ich wurde langsam müde.

3.8 Atomzeitalter

Es herrschte eine Periode der Ruhe. Auf die Ruhe folgte Unruhe. Ich spürte eine gewaltige Bedrohung. Die gefährlichste Zeit der Menschheit stand bevor. Die Nuklearwaffen waren erfunden. Andere Kontinente besaßen sie bereits und die Nordstaaten hatten sich nun ebenfalls damit ausgestattet. „Sollen auch wir uns damit bewaffnen?“ drang eine unsichere Frage vom Südland hoch zu mir in den Himmel.

Ich sammelte die gesamte göttliche Energie, die mir zur Verfügung stand. Eine enorme Anstrengung stand bevor. Mit voller Kraft schallte ich die Antwort zur Erde hinunter, so feurig, dass jeder Südländer den Götterfunken in seinem Herzen glühen spüren konnte: „GENUG! Warum sind wir Feinde, wenn wir Freunde sein können? Warum bekämpfen wir uns, wenn wir voneinander lernen können? Warum Hass statt Liebe?“ Meine Worte ließen den Planeten erbeben. „WAS IST DER SINN DES KRIEGES??? Die Antwort auf diese Frage findet ihr begraben auf euren Friedhöfen.“

Während ich sprach wurde die Energie des Anführers der Südländer sehr groß und hell. Wir waren für den Moment geistig verbunden. Meine Worte wurden die seinen. Er richtete sie in einer Rede an die gesamte Welt: „Lasst ab von diesen kindischen Spielereien, diesem sinnlosen Kräfteressen. Lasst uns aufbrechen in eine neue Zeit, ein Zeitalter des Friedens und des Wohlstands für alle. Wir sind alle Menschen. Wir sind ... die Menschheit.“

3.9 Lustzeitalter

Entspannt lag ich auf der Seite, eine Hand den Kopf abstützend. Meine Augen waren geschlossen und ich erholte mich ruhend. Die Menschheit hatte die Atomwaffen abgeschafft und die Zeit der Kriege war vorbei. Die Menschen würden sich nun anderen Dingen widmen. Ich öffnete die Augen. Mein Sichtfeld hatte sich auf den kompletten Kontinent der Nord- und Südlände ausgedehnt. Hatte ich mich selbst auch ausgedehnt?

Mir offenbarte sich ein äußerst interessantes Bild. Es war nicht direkt die physische Welt, sondern ein die physische Welt überlagerndes psychisches Abbild, welches den kompletten Kontinent überspannte. Es repräsentierte die energetische Aktivität, die momentan auf der Erde erzeugt wurde. Ich sah ein Liebespaar in der 69er Stellung.

Die Formen ihrer Körper lagen miteinander verbunden auf dem Kontinent, von einem Ende bis zum anderen. Der Kopf des hellhäutigen Mannes lag auf dem Südländ, während der Körper der dunkelhäutigen Frau, die auf ihm lag, sich über das Nordland erstreckte. Sie verwöhnten sich gegenseitig. Die zwei Liebenden standen stellvertretend dafür, was das Bewusstsein der Menschen erfüllte. Im Frieden hatten sie sich angenehmeren Tätigkeiten zugewandt und die Sexualität war nun der wichtigste Aspekt ihres Daseins. Durch sie hatten die Menschen des Nordens und des Südens endgültig zueinander gefunden. Die dabei entstehende Energie war so stark, dass sie fast schon himmlische Züge annahm.

„Das ist ja mal eine interessante Art und Weise die Welt zu sehen. Warum hat das heute noch keiner so erkannt?“, ertönte eine tiefe Stimme fasziniert aus dem Hintergrund

meines Bewusstseins. Ich beachtete sie nicht weiter und stellte mich auf Aktivität ein. Denn einmal mehr wusste ich, dass die Energie der Menschen, sogar wenn sexuellen Ursprungs, durch göttliche Hand geformt und geleitet werden muss.

Ich bewegte meinen Arm in Richtung Erde und die Erscheinung der Liebenden verschwand. Ich sah die Energie nun in einer roheren, direkteren Form. Sie sah aus wie ein heller, weicher Vulkan, der stetig anwuchs. Meine Hand ausstreckend verkündete ich: "Leichte sexuelle Aufklärung an Schulen." Ich begann die Energie zu beeinflussen. Ich war vorsichtig. Als Gottheit dieser Zivilisation hatte ich meine eigene Sexualität aufgegeben. Mein Geist betrat ein delikates Gebiet. „Lasst die Menschen ihre Sexualität frei ausleben. Aber lehrt auch die Vorteile einer Partnerschaft und die Werte der Treue und der Liebe. Die Spiritualität muss bereitstehen, um die Menschen mit 30 oder 40 aufzufangen und ihnen dann den Weg der geistigen Vollkommenheit zu zeigen.“

Hier geschah mein zweiter großer Fehler der Geschichte. Die sexuelle Energie veränderte sich. Der Vulkan wurde größer, aber auch dunkler und unreiner. Wie eine Flüssigkeit, in der Schmutzpartikel aufgewirbelt wurden. Mir wurde klar warum. Ich hatte leichte Aufklärung an Schulen angeordnet, um sexuellen Krankheiten und ungewollten Schwangerschaften vorzubeugen. Aber sie wurde meiner Anweisung gemäß eben nur leicht betrieben. Das war zu wenig. Geschlechtskrankheiten infizierten die Gesellschaft. „Mehr Aufklärung an den Schulen“, fügte ich bestärkend hinzu. Der Vulkan veränderte sich weiter. Von unten kam neue Energie hinzu und die ließ ihn weiter anwachsen. Diese neuen

Energien waren wieder hell und rein. Die dunkle Verschmutzung war nur auf einen Abschnitt in der Mitte des Vulkans begrenzt, wie bei dem mittleren Bereich einer Alterspyramide. Meine Ergänzung hatte Wirkung gezeigt und zum Glück hatte sich dieser Fehler relativ einfach korrigieren lassen. Der Vulkan wuchs weiter, doch irgendwann versiegte sein Wachstum. Er kam nie zum Ausbruch. Die Menschen hatten ihre Sexualität transzendiert.

3.10 Einheit

Ich sah herab auf meine Südlande. Meine wundervollen Südlande. Was für eine Schönheit sie waren. Ewig, in Würde gealtert, erhaben und weise. Das Ende war nahe.

Ausgehend von der spirituellen Führerschaft des Südländes hatte sich der Mensch als Ganzes gewandelt. Die Menschen verließen ihre Städte und wohnten wieder in einfachen Dorfgemeinschaften, sich vollkommen selbst versorgend und im Einklang mit der Natur. Sie hatten jetzt nur noch ein Ziel: die Einheit mit dem Göttlichen - und sie sollten sie erreichen.

Nach einem Äon der spirituellen Übung verließen die ersten Seelen ihren mittlerweile unzähligen Körper, um nicht mehr als Mensch wiedergeboren zu werden. Als kleine Lichter traten sie empor nach oben in den Himmel und näherten sich meinem Herzen. Sie verschmolzen mit mir. Ihre Seelen waren so leuchtend hell, so rein, so voller Energie; reich an Erfahrung, Stärke, Weisheit und Liebe. Wonne überkam mich. Immer mehr Lichter stiegen empor und wurden eins mit mir. Eine lange Zeit verging, während ich von der Glückseligkeit der Vereinigung durchtränkt wurde.

Schließlich trat die letzte Seele der Welt ihre Reise an. Der letzte Mensch. Der letzte Moment der Menschheit - und der Moment verging. Der Mensch verabschiedete sich und begrüßte mich mit den doppeldeutigen Worten: „Es hat sich nicht gelohnt, so lange damit zu warten.“

Das große Finale war vorbei. Ich legte mich auf den Rücken und blickte nach oben. Dort war etwas. Über mir saß ein großes göttliches Wesen. Es lächelte mich an und sprach:

„So gut haben wir es wirklich noch nie gesehen. Möchtest du das nächste Mal ein ganzes Universum ausprobieren?“

4. Andere Spieler, andere Spiele

4.1 Gott von Göttern

„Nein, danke“, winkte ich freundlich lächelnd ab. „Ich bin ein bescheidener Gott.“ Die andere Gottheit sah mich weiter an. Sie saß etwas über mir, in der Haltung des Schneidersitzes. Ihre Form war größer als meine und leuchtete in goldenem weiß. Auf ihren glatten Gesichtszügen ließen sich keinerlei Geschlechtsmerkmale erkennen. „Wer bist du eigentlich?“, fragte ich. „Wir sind die planetaren Gottheiten.“ Sie redete im Plural, obwohl ich nur ein Wesen erkennen konnte. Ihre Stimme, die in Gedanken zu mir kam, hatte etwas Weibliches. „Die Menschen kennen uns hauptsächlich als die Elemente, Mutter Natur, die Sonne, Vater Zeit,“ Die Gottheit musterte mich. „Du hast sehr gut gespielt“, complimentierte sie. Als das Wort ‚Spiel‘ erwähnt wurde, regte sich in mir eine Abneigung gegenüber dieser Bezeichnung. „Möchtest du einmal deine größten Fehler anschauen?“ Schweigend stimmte ich zu.

Mein Blick schwebte wieder über den Südländern. Es war der Zeitpunkt, zu dem die Nordstaaten über die Einführung der Prinzipien zur Mechanisierung abstimmen sollten. Was ich sah, war nicht mehr die Gegenwart, sondern ein Ausschnitt aus der Vergangenheit. „Du hast die Arbeiter gestärkt, um deine Prinzipien durchzusetzen. Die politischen Klassen hast du indessen außer Acht gelassen. Das hat zu großen Bürgerkriegen geführt.“ Diesmal wurde mein Blick nicht mehr zurück auf das Südländ gerichtet, sondern blieb über dem Nordland. Ich sah die Folgen meiner Taten. Enorme Verwüstungen zogen sich über den gesamten Kontinent. Es war der erste mechanisierte Krieg der Geschichte und unzählige

Menschen verloren ihr Leben. Mir wurde klar, dass es damals die planetare Gottheit gewesen sein musste, die meinen Blick zurück in den Süden gelenkt hatte. Es sollte lange dauern, bis die Nordstaaten sich vom ‚Großen Schlachten‘ erholt hatten. Das relativ isolierte Südland blieb von diesem Konflikt verschont.

Erneut sah ich die Nordstaaten, im Zustand kurz vor der Abstimmung. Ich wusste, was als nächstes kommen würde: die Vision aus der Vergangenheit wurde nun zu einer Simulation, in der ich alternative Handlungsansätze ausprobieren konnte. Ich erhob meine Hände und betrachtete den Norden. Vor mir lagen die unterliegende brodelnde Energie der Nordarbeiter und der entzweite Halbkreis, mit einer linken und einer rechten Seite, welche die politischen Parteien repräsentierten. Die eine Hand legte ich erneut über die Arbeiter. Die andere Hand richtete ich diesmal auf die linke Seite des politischen Spektrums, welche die Arbeiter unterstützte. So wollte ich beide mit Energie stärken.

Diese Strategie schien Erfolg zu haben, doch dann passierte etwas Unvorhergesehenes, was mich ablenkte. Meine Sicht richtete sich zurück auf das Südland. Dort sah ich die Erscheinung eines südländischen Mannes, der locker im freien auf einer Bank vor seinem Haus saß. Er hatte dunkle, lockige Haare, war oberkörperfrei und hatte ein Bein lässig auf die Bank hochgezogen. Sein Bauch wurde immer dicker. Meine Abwesenheit und die Aufwendung von soviel Energie auf die Nordstaaten schien die Südländer zu schwächen. Sie wurden übergewichtig. „Esst gesünder und treibt mehr Sport!“, wies ich sie zurecht. Der Südländer stand auf und sein Bauch wurde wieder dünner.

Doch ich gab mich damit nicht zufrieden. Ich setzte die Simulation zurück auf den Anfang. Ich wollte keine Strategien anwenden, die Nachteile mit sich brachten. Dieses Mal würde ich einen Teil meiner Aufmerksamkeit auf dem Süden belassen, während ich im Norden die Linken und die Arbeiter unterstützten würde. Ich wollte gerade mit diesem komplizierten Manöver beginnen, da vernahm ich eine Stimme von über mir: „Du kannst auch eine Lichtgestalt einsetzen.“ Es war die planetare Gottheit, die mir diesen Rat gab. Ich sah wie eine Hand von oben herunter reichte und einen der Nordmänner auf der linken Seite berührte. Sein Licht wurde groß und hell. Ich stand dem Vorschlag mit der Lichtgestalt ablehnend gegenüber. Einzelne Menschen so mächtig zu machen würde sie nur wieder dazu verführen, selbst Gottheiten werden zu wollen. Doch meine Meinung begann sich zu wandeln. „Probieren wir es doch einmal aus“, dachte ich mir. Ich realisierte, dass die planetare Gottheit meinen Geist beeinflusste.

Die Strategie schien aufzugehen. Die Lichtgestalt führte den Norden durch diese schwierige Zeit. Dann blähte sich die Energie des rechten politischen Randes auf. Einen Augenblick lang schien sie sich abzutrennen, sich für unabhängig erklären zu wollen. Doch dann bröckelte dieser rechte Block, fiel in sich zusammen und die Lage entspannte sich wieder. Meine Prinzipien zur Mechanisierung wurden Teil der nordischen Verfassung. „Die Lichtgestalt hätte den Menschen später offenbart, dass sie von dir göttlich inspiriert worden sei. Das hätte eine zusätzliche positive Wirkung gehabt“, analysierte die planetare Gottheit.

„Dein zweiter Fehler war die mangelnde Aufklärung während des Zeitalters der Lust.“ Die göttliche Simulation

wechselte. Erneut sah ich den gemeinsamen Kontinent der Nord- und Südlande, wie auch den Energievulkan der Lust. Mit dem Satz: „Aufklärung an Schulen“, machte ich mich ans Werk. Das Wort „leicht“ ließ ich diesmal weg. Schwach mithallend mit dieser Anweisung war der Satz „starke Aufklärung“ zu vernehmen. Es war besser, auf Nummer sicher zu gehen. Ich beobachtete die Energie und der Vulkan wuchs. Diesmal war er sauber und rein. Er nahm auch eine andere Form an, die einer Blase, die unten nur noch wenig Kontakt mit der Erde hatte. Die mittelalten Menschen, die zuvor krank waren, wurden nun die treibende Kraft der Sexualität. Von unten kam nur wenig neue Energie hinzu. Vielleicht hatten die Jugendlichen nach all der Aufklärung durch die Erwachsenen schon gar keine Lust mehr. Die gesellschaftliche Energie zentrierte sich in der Mitte.

Die Blase wurde größer, weitaus größer als der Vulkan zuvor. Erneut predigte ich von Werten und Spiritualität. Die Blase schien schier zu platzen, doch dann sackte sie langsam in sich zusammen. Die Sexualität wurde in andere Formen von Energie umgeleitet, wie Liebe und Weisheit. „Andere Gottheiten, mit ausgeprägteren geschlechtlichen Aspekten, hätten diese Form von Energie wohl auf kreativere Art und Weise genutzt“, schmunzelte die tiefe Stimme aus dem Hintergrund meines Bewusstseins unbeachtet.

4.2 Tote Gottheit

Ich sah eine neue Gottheit auf mich zukommen. Sie war auf derselben Ebene wie ich. Ein weißer Rock und goldene Armreife zierten ihr Antlitz. Ihre Haut war schwarz und sah aus wie glattes Holz. Der Körper der Gottheit war menschlich, doch ihr Kopf war der eines Hundes. Er hatte eine lange Schnauze und große, spitze Ohren. Ohne die Lippen zu bewegen sprach sie zu mir: „Möchtest du mit mir zusammen einen neuen Anfang wagen?“ Ich war leicht desinteressiert. „Ein geteilter Anfang ist ein halber Anfang“, entgegnete ich belehrend. „Nur die Verschmelzung kann ihn letztlich überbrücken“, und die wollte ich mit dieser Gottheit nicht. Die Hundegottheit zeigte einladend auf eine höher gelegene Wolke. Ich verstand. „Was wir machen können, ist das ich zuschaue und dir ein paar Tipps gebe, während ich mich Ausruhe.“ Also begab ich mich nach oben und legte mich auf die Seite. Ich schaute auf den Planeten. Die Erde war bereits geformt, also entfiel dieser Schritt. Es war sehr viel Zeit vergangen, seitdem die Einheit stattgefunden hatte. Die Vergänglichkeit hatte eingesetzt. Von den Hinterlassenschaften der alten Zivilisationen war nichts mehr übriggeblieben.

Ich beobachtete, wie die Hundegottheit ein neues Spiel startete. Ihr Spielstil unterschied sich radikal von dem meinen. Sie war sehr nah an der Erde und führte jede kleinste Bewegung selbst aus. Sie verschob die Menschen wie Figuren auf einem Schachbrett. „Du machst zu viel selbst“, merkte ich von meiner hohen Wolke aus an. Die Hundegottheit beachtete mich nicht. Im Gegenteil, ihre Spielzüge nahmen sogar an Geschwindigkeit zu. Diese Gottheit ließ ihren

Untertanen nur wenig Autonomie. Ihre Eingriffe verschnellerten sich abermals. Sie verschob ihre menschlichen Spielfiguren so dermaßen rasant, dass ihre sich kreuz und quer bewegenden Arme nur noch ein Blurren waren. Dies war eine reife Leistung an sich, doch ich wusste, dass sie ihre göttliche Kraft dabei zu schnell verausgaben würde. „Lese doch erst einmal die Anleitung zum Götterbau“, instruierte ich sie, während ich das entsprechende Buch zu ihr hinunterschmiss. Die Gottheit selbst verzog dabei keine Miene. Sie war an Unterweisungen nicht interessiert. Ihr Gesicht schien aus Ebenholz geschnitzt.

Ich drehte mich um und wendete mich ab. Mit einer Hand den Kopf abstützend schloss ich die Augen.

4.3 Sternenreich

Seelenruhig schlummerte ich auf meinem himmlischen Bett. Die Ruhe tat mir gut. Selbst Gottheiten müssen sich von Zeit zu Zeit erholen. Während ich so da lag, bemerkte ich eine Präsenz. Es war die planetare Gottheit. Sie war immer noch gegenwärtig. „Wie ist das Spiel des Universums?“, fragte ich sie. Obwohl ich dem Begriff des „Spiels“ immer noch abneigend gegenüberstand, fing ich an, ihn selbst zu benutzen. Ruhig antwortete sie mir: „Es ist ganz anders, als das Spiel über ein Volk, oder einen Planeten. Es ist viel komplexer und es gibt weitaus mehr Mitspieler. Auch ist es ein immer stärkerer Kampf. Wir selbst werden es nicht mehr spielen.“

Ich sank zurück in einen Zustand der Entspannung. Dunkle Erinnerungen kamen hoch. Sie handelten davon, dass auch ich das Spiel des Universums schon einmal gespielt hatte. Im Geiste sah ich eine große Sternenkarte. Um sie herum stand eine unermessliche Anzahl von Göttern. Die Hundegottheit erkannte ich als eine von ihnen, neben vielen anderen, von verschiedenster Art und Form. Meine Sicht fokussierte sich auf einen bestimmten Bereich der Sterne. Dort war meine Zivilisation. Mein Sternenreich. Es war bereits einige Zeit fortgeschritten. Das Imperium hatte sich über das Heimatsystem hinaus ausgedehnt und die ersten umliegenden Sonnensysteme waren kolonisiert. Eine weitere Phase der Expansion stand bevor. „Wie sollen wir uns ausbreiten?“, fragten die Bewohner. „Langsam, sicher und weise“, antwortete ich. „Prüft vorher genau, wo ihr hinwollt und ob es sich lohnt.“ Ich sah wie eine Handvoll weiterer Sterne von hellem Licht umgeben wurden. Doch ich spürte, dass dies

nicht genug war. Die neuen Planeten würden auch bald übervölkert sein. „Gut, dann breitet euch noch etwas weiter aus.“ Einige weitere Sterne erleuchteten.

Dann sah ich einen Feind auf uns zukommen. Er hatte die Form eines riesigen Raubfisches, so groß wie ein halbes Sternenreich. War dies der physische Körper eines gigantischen Wesens oder das geistige Abbild eines wandernden Volkes von Invasoren? Der Raubfisch fing an, meine Sterne anzuknabbern. Doch die Verteidigung war dort so hart, dass er sich daran die Zähne ausbiss. Er schwamm um das Reich herum und probierte es auf der anderen Seite noch einmal. Dort hatte er genau so wenig Erfolg. Dann schwamm er in die entgegengesetzte Richtung davon.

Dies war auch schon das Ende der Ausdehnung meines Imperiums. Die Bewohner begannen große, zusammenhängende Schutzschilde um ihre Sonnensysteme herum aufzubauen. Geborgen im inneren widmeten sie sich der spirituellen Vervollkommnung.

Es dauerte sehr lange, bis ein fremdes Sternenvolk die uralten Energieschilde penetrierte. Im inneren fanden sie nur die längst ausgestorbenen Ruinen einer einst hochentwickelten Zivilisation, welche die göttliche Einheit erreicht hatte. „Die Strategie damals war der jetzigen gar nicht so unähnlich“, bemerkte die tiefe Stimme unbeachtet aus dem Hintergrund meines Bewusstseins.

4.4 Meister des Spiels

Ich erwachte. Ausgeruht blickte ich von der hohen Wolke aus zurück zur Erde. Die Hundegottheit war von dort aus nicht mehr zu sehen. Vermutlich war sie fortgegangen, um an einem anderen Ort mit anderen Göttern zusammen zu sein. An ihrer Stelle sah ich jemand anders. Es war eine neue Gottheit. Sie trug eine lange, einfache Robe und ihr Haar war auf dem Kopf zu einem Knoten zusammengebunden. Das Land unter ihr war tief in einer neuen Philosophie versunken. Diese Lehre war sehr ungewöhnlich. Sie kam komplett ohne die Verehrung von Göttern aus. Mir, mit meiner monotheistischen Strategie, war ein solcher Ansatz unverständlich.

Das Ziel dieser Philosophie war das Ende des Wahns, der Nirwahn. Was war dieser Nirwahn? Wer hatte ihn verkündet? War es eine Lichtgestalt? Eine als Mensch wiedergeborene Gottheit? Oder war es die Gottheit selbst? Meine Fragen blieben unbeantwortet. Nur eine Antwort drang zu mir: „Der Nirwahn ist das höchste Ziel.“

Ich observierte die Situation und beobachtete, dass die Gottheit gar nicht so sehr an ihrem Volk interessiert war, sondern viel mehr an der Ausbreitung ihrer Lehre. Diese dehnte sich aus ihrem Ursprungsland im Süden über die Grenzgebirge in den Norden aus. Die Gottheit setzte sich im Lotussitz auf das Gebirge und machte sich daran, ihre Philosophie jenseits der Berge auszubreiten. Meine Sicht war dort nur trübe, aber ich sah, wie der Norden von klarem Licht erleuchtet wurde. Später strahlte besonders eine Insel im Nordosten hell auf. Auch in dem Gebirge selbst, auf dem die Gottheit saß, entfachte sich langsam ein feuriges Glühen. Trotz alledem war es in den Bergen noch sehr dunkel.

Dann drehte sich die Gottheit auf ihrem Bergsitz wieder zum Süden hin um. Nach all der Ablenkung waren hier bereits erste Verfallerscheinungen zu erkennen und es ging derweil recht turbulent zu. Noch bevor die Gottheit sich dem widmen konnte, erfolgte ein tiefer Einschnitt, der von Nordwesten her bis weit ins Landesinnere vorstieß. Ausländische Aggressoren waren eingefallen. Das Land wurde verwüstet. Diese erste Invasion hielt nur relativ kurz an und ging darauffolgend auch wieder langsam zurück. Doch bevor sich das Land davon erholen konnte erfolgte ein zweiter Einschnitt aus Richtung Nordwesten, der noch heftiger war als der erste. Dieser Angriff durchbohrte das Herz des Landes und drang bis zur Ostküste vor.

„Das wird jetzt alles zu viel für mich“, seufzte die Gottheit betroffen und winkte mit beiden Armen ab. Ihre letzte Tat bestand darin, einen Schirm über dem inzwischen etwas helleren Gebirge aufzubauen, auf dem sie immer noch saß. Anschließend drehte sie sich mit dem Gesicht in Richtung Norden um. Sie legte sich auf die Seite, mit beiden Händen unter dem Kopf, und schlief ein.

4.5 Wolken der Liebe

Ich stand auf und ging eine Weile umher. Ich wusste nicht wohin oder warum, ich ging einfach. Während ich mich bewegte kamen Erinnerungen an den Bürgerkrieg während der Industrialisierung zurück. „Eine kleine Fehlentscheidung und Millionen sterben. Je mehr ich an dieses ‚Spiel‘ denke, desto absurder wird der Gedanke“, sagte die tiefe Stimme aus dem Hintergrund meines Bewusstseins. Woher kam diese Stimme? Wer stellte diese Fragen? Ich war es nicht, aber irgendwie war ich es doch. Schweigend ging ich weiter.

Ich traf eine weitere Gottheit. Sie stand aufrecht da und trug ein weites Gewand. Ihr großes, rundes Gesicht, in dem eine spitze Nase von sichelförmigen Augen tangiert wurde, lächelte mich freundlich an. Ihr langes, glattes Haar war aufwendig mit Stäbchen zusammengehalten. Einladend zeigte sie mit einer Hand auf die Erde unter ihr: „Ich habe meinen Menschen ein großes Land gegeben.“ Vor mir erstreckte sich ein riesiges Reich. Eingegrenzt wurde es durch ein Gebirge im Süden, eine Wüste im Westen, eine Schneelandschaft im Norden und das Meer im Osten. Es war ein gewaltiges Territorium. „Ich gab ihnen eine Philosophie der Rationalität und der Vernunft.“ Bei den Menschen herrschte stete Betriebsamkeit. Überall wurde fleißig gearbeitet und gewerkelt. Meine Augen fielen auf einen Mann, mit leicht gelblichem Hautton, der hinter einem Ochsen einen Pflug über ein geflutetes Feld fuhr. „Du musst nur aufpassen, dass du während der Industrialisierung nicht den Überblick verlierst,“ gab ich als Rat, beinahe automatisch.

Indessen kam ein bis dahin unbekannter Gedanke in mir auf. Ich sprach ihn aus: „Was ist der Sinn des Spiels?“ Die

Gottheit lächelte mich weiter an. „Diese Frage ist es besser nicht zu beantworten“, gab sie als Antwort. „Vor allem wenn die Untergebenen in der Nähe sind.“ Ich registrierte, dass ich mich sehr nahe über das Land gebeugt hatte. Es erhellte sich. „Deine Energie färbt sich auf die Menschen ab“, bemerkte die Gottheit weiter freundlich. Zügig lehnte ich mich zurück. Das Land unter mir leuchtete in der Zwischenzeit hell auf. Mein Licht war heller, als das der anderen Gottheit. Ich fühlte, dass sie ein altes, erfahrenes Wesen war, aber ich hatte die purere Energie.

Mein Licht floss über das Land zu seiner Gottheit. „Ohh“, stöhnte sie. „Sehr, sehr rein.“ Der Abfluss von Energie schwächte mich. Aber ich spürte, dass mein Gegenüber bereit war, zu teilen. „Möchtest du dich mit mir vereinen?“, fragte sie. Ich lächelte.

Die Gottheit nahm derweil den Aspekt eines jungen Mannes an. Sein Äußeres schimmerte im Glanz des Äthers. Meine Wesenheit verwandelte sich in eine junge Frau. Ohne körperlichen Leib ist es der geistigen Gestalt ein leichtes, ihr Aussehen zu verändern. Die Gottheit kam auf mich zu. Wir berührten uns. Die in mir innewohnende Maskulinität sträubte sich dagegen und für kurze Zeit war ich männlich und sie war weiblich. „Bleibe passiv“, sagte die erfahrene Gottheit sanft. Ich blieb es nicht. Aber ich akzeptierte es, den weiblichen Aspekt zu tragen...wir liebten uns...und langsam verschmolzen unsere Energien und in gleißender Ekstase wurden wir eins.

4.6 Endspiel

Wo vorher zwei Gottheiten waren, war nun nur noch eine. Unsere äußeren feinstofflichen Körperformen waren fusioniert. Doch es würde noch es eine Weile dauern, bis unsere beiden Bewusstseinsströme sich vollständig vereinigt hätten.

„Ah“, tönte die Stimme der Gottheit in mir. „Du denkst an den Nirwahn, den Weg der Leerheit.“ Ihr Geist war in meinem und meiner war in ihrem. „Der Nirwahn ist das Ende des Selbst. Diesen Weg musst du als Mensch gehen, auf der Erde. Suche dort die Wahrheit. Aber gib Acht: wenn du diesen Weg gehst, dann ist das Spiel vorbei.“

Unser Bewusstsein verschmolz endgültig. Unsere Erfahrungen, unser Wissen, unsere Erinnerungen waren nun eins. Meine Seele war die stärkere, deshalb blieb meine körperliche Erscheinung der dominante Aspekt. Wie eine hohle Maske fiel das immer noch lächelnde Gesicht der alten Gottheit von uns ab. Ich setzte mich. „Wie oft habe ich dieses Spiel schon gespielt? Bin auch ich nur eine Figur in einem größeren Spiel? Wann wird es enden?“

Die Szenerie verschwand. Ich erinnerte mich an die Vergangenheit. Vor mir erschien das Gesicht eines alten Mannes. Neben ihm war das Gesicht eines jungen Kindes zu erkennen. Beide schwebten in der Dunkelheit des leeren Raumes. Das Kind war mein früheres Selbst. „Jetzt formen wir die Welt“, begann der alte Mann. Aus dem Raum traten zwei Hände ans Licht. Sie erschufen eine leuchtende Kugel. Das Leuchten wurde stärker, bis alles in weißem Licht erstrahlte. „Du wirst über diese Welt wachen“, sagte der Vater. Die Augen des Sohnes fingen an zu glänzen. Auch ich

war einmal der Wächter über einen Planeten gewesen. Ich erinnerte mich, und die Erinnerung verschwand.

Eine sehr lange Zeit saß ich einfach nur da. Ich schaute nach oben. Die planetare Gottheit erschien wieder. "Ach, wir haben schon lange kein gutes Spiel mehr gespielt. Möchtest du nicht zurückkommen und mit uns zusammen den Planeten verwalten?" Sie nahm die Form einer aufreizenden Schönheit an. Sie trug einen leichten, kurzen Rock und ihr Haar war zu einem Zopf zusammengebunden. Ihr Oberkörper war frei. „Ich weiß, dass du es kannst“, sprach sie mit Passion. „Du könntest ein ganzes Universum lenken, wenn du nur wolltest.“ Die Gottheit durchschaute meinen Geist. "Bloß scheinst du jetzt den Weg der Leerheit zu gehen. Wir kennen diesen Weg. Er führt ins Nichts. Es ist das Ziel aller großen Götter, diesen Weg zu gehen. Aber wenn er einmal betreten ist, dann kann er nicht mehr verlassen werden. Er ist unwiderrufbar. Überlege dir diesen Schritt gut", gab sie mir als Rat. „Was war es wert, zu sein?“, fragte ich. „Deine eigene Kreation“, antwortete sie. „Nein“, entgegnete ich. Die planetare Gottheit verschwand.

Damit war die Entscheidung gefällt. Es war Zeit für eine Reinkarnation: als Mensch auf der Erde. Dort würde ich nach der Wahrheit suchen. Ich stand auf, nahm die Gestalt eines jungen Mannes an, faltete die Hände und schloss die Augen. Ich verlies den Pfad der Götter und betrat den Weg der Leerheit.

Dann bin ich wieder da. Ich liege auf meinem Furnierbett im Waldkloster in den Bergen. Es war weniger als eine Stunde vergangen. Wirklich weg war ich jedoch nie. Die ganze Zeit über ruhte ich achtsam auf der Seite liegend; während die

Erfahrung, die ich machte, parallel in meinem Bewusstsein ablief. War dies eine Erinnerung aus der Vergangenheit, ein früheres Leben? War es eine Vision aus einem Paralleluniversum in einer anderen Dimension? Hatte ich meine Vergangenheit durch die Stimme im Bewusstseinshintergrund aus der Gegenwart heraus beeinflusst? Was auch immer diese Erfahrung war, sie ergoss sich aus meinem Unterbewusstsein, während ich beobachtete und kommentierte. Vielleicht sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Wahrheit das Gleiche. Die Totalität von Raum und Zeit, in der wir immer nur im hier und jetzt präsent sind.

Die Kühe haben nach der Hitze des Mittags wieder an Aktivität aufgenommen. Ihre unterschiedlichen Fressgeschwindigkeiten und die verschiedenen Tonlagen der ihnen um den Hals gebundenen Glocken ergeben ein schillerndes Klangspiel. Ich lausche ihrer einzigartigen Symphonie. Sie scheint leer zu sein.

5. Epilog

Ein paar Tage später liege ich entspannt in der Sonne. Es ist „Open Sunday“ im Kloster und wir sind zu einem nahen Bergsee spaziert. Nach einem Schwimmgang im See bräune ich meinen Körper am Ufer des kalten, klaren Wassers. Soweit oben in den Bergen ist man den Himmeln sehr nahe.

Ich mustere meine Begleiterin, die neben mir am Strand liegt. Sie gäbe eine gute Gottheit ab, denke ich mir. Kunst, Kultur, Musik, Cuisine, ..., das sind ihre Stärken. Facetten des Lebens, die bei mir eher zu kurz kommen. Zusammen würden wir ein gutes Spiel machen. Vielleicht würde unser gemeinsames Land dann von oben aussehen wie Italien: eine Halbinsel, umgeben von hohen Bergen als Schutz. Mit der Form eines Stiefels und eines Fußballs, stellvertretend für die Vorlieben der Frauen und Männer des Volkes, und den Göttinnen und Göttern des Himmels.

Vielleicht im nächsten Leben. Falls es dann noch eines geben wird. Ich schaue den Ameisen zu, wie sie im Gras umherkrabbeln. Von oben aus betrachtet sehen sie so winzig aus. Ihr kurzes insektoides Dasein muss sehr viel intensiver sein, als unser menschliches Leben, welches im Vergleich ewig lang erscheint. Was mögen die Ameisen wohl über uns denken? Wir müssen Ihnen wie Giganten erscheinen. Unsere Häuser und Autos sind für sie magische Wunderwerke, weit jenseits ihres Verständnisses. Ich schaue den Arbeiterkolonnen weiter zu, wie sie Blätter tragen und den Soldaten, wie sie die Arbeiter bewachen. Man könnte sich ein ganzes Leben lang nur mit Ameisen beschäftigen.

Ich lehne mich zurück und seufze zufrieden. Wie eine Gottheit, die ihre Kreation vergessen hat. Ich habe genug gespielt.